

Die Illusion vom freien Willen

Die meisten Menschen sind fest überzeugt, dass sie Herren ihres Willens sind. Während Philosophen schon immer darüber stritten, ob es die Freiheit des Willens gibt, übernehmen inzwischen Neurobiologen die Deutungshoheit über diese Frage. Ihre Beobachtungen am Menschenhirn zeigen, dass Freiheit eine Illusion ist. Illusion wie Sonnenaufgang und Sonnenuntergang.

Abschied von den guten Neujahrsvorsätzen

Schon Schopenhauer meinte: Den Menschen ändern zu wollen, ist in etwa so, wie wenn man Blei zu Gold verwandeln möchte

VON EVA PRASE (TEXT)
UND WOLFGANG SCHMIDT (FOTOS)

Vergessen Sie, was Sie sich für 2009 vorgenommen haben! Sie schaffen es ja doch nicht. So bleibt Ihnen wenigstens die Enttäuschung erspart.

Abnehmen, aufhören zu rauchen, mehr Zeit für die Familie zu haben – das sind die Standardvorsätze, mit denen viele Menschen ins neue Jahr starten. Alle Jahre wieder verordnen sie sich mehr Sport, weniger Nascherei ...

Wenn ein Mensch auch nur eine dieser Veränderungen in seinem Leben realisiert, erreicht er extrem viel. Das Gegenteil ist aber die Regel. Und das könnte einen einfachen Grund haben: Die Menschen sind nicht Herren über ihren eigenen Willen, nicht fähig, frei zu denken und zu handeln. Menschen sind vorbestimmt: durch die Evolution, durch die Erbanlagen, durch die Erziehung im Kleinkindalter, durch die Umgebung, durch gesellschaftliche Normen, durch Freunde. Nicht zuletzt durch naturgemäße Abläufe im Gehirn. Vieles, was Menschen im Laufe ihres Lebens und die Menschheit im Laufe der Menschwerdung erfahren haben, ist – einfach gesprochen – auf der „Festplatte des Unterbewusstseins“ gespeichert. Es kommt – zumeist unbemerkt von den Personen – zur Geltung, wenn sie handeln.

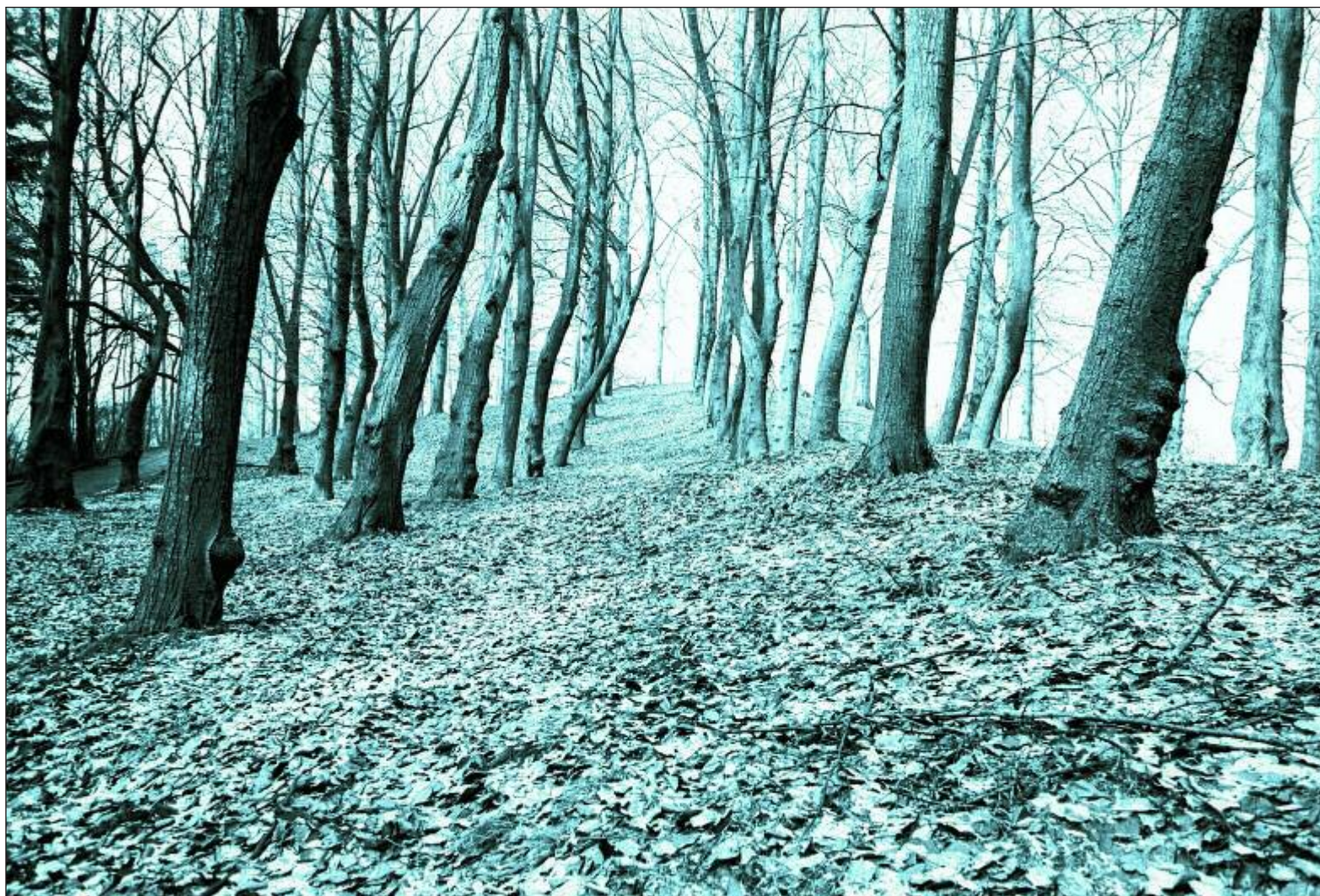
„Die Freiheit des Willen kann man vergleichen mit dem Sonnenaufgang und dem Sonnenuntergang: Beides sind Illusionen.“ Mit dieser Aussage bringt Klaus-Jürgen Grün, Privatdozent und Philosoph an der Universität in Frankfurt am Main, die Sache auf den Punkt. Die Biologie des Gehirns lasse freie Entscheidungen gar nicht zu. Und er weiß, so wie man vor Jahrhunderten Galileo Galilei, Nikolaus Kopernikus und Johannes Kepler wegen ihrer Erkenntnisse über das Sonnensystem bekämpfte, wird es auch lange dauern, ehe die Menschen den Gedanken annehmen, dass freier Wille wahrscheinlich nichts als eine Illusion ist.

Natürlich muss so eine Erkenntnis erschrecken – wenn sie so klar formuliert wird. Sie fordert zum Widerspruch, und die Diskussion wird entsprechend heftig geführt. Dabei ist die Frage der Willensfreiheit nicht wirklich neu. Sie beschäftigt Philosophen seit es diese Wissenschaft gibt. Es ist eine der Kernfragen in der Geschichte der Philosophie. Doch in der jüngsten Vergangenheit wird die Debatte verstärkt geführt. Verantwortlich dafür sind nicht so sehr die Philosophen wie Grün selbst, sondern Neurobiologen. Ihnen wird mehr und mehr die Deutungshoheit über das zugeschrieben, was der Mensch kann oder nicht kann. Manche Philosophen stört das – Grün arbeitet mit Neurowissenschaftlern zusammen.

Dass diese glauben, in einer ureigenen Frage der Philosophie mitleiden zu müssen, hat einen schlichten Grund: Sie haben – salopp gesagt – immer bessere Einblicke in menschliche Hirnwindungen. Das Gehirn kann heute nach allen Regeln der Forschung angeschaut und analysiert werden. „In den nächsten

zwanzig Jahren wird es durchleuchtet, viel schlimmer, als man sich es vorstellen kann“, sagt Grün. Und nebenbei, ihm graut davor. „Die Versuche der Manipulation werden grenzenlos sein.“

Seine Ausgangspunkt nahm der Forscherdrang Anfang der 1980er Jahre. Damals gelang dem Neurophysiologen Benjamin Libet ein bahnbrechendes Experiment, das die Frage nach dem freien Willen naturwissenschaftlich zu beantworten, zu beweisen schien. Er zeigte:



Eines stimmt: Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. Doch die Debatte geht um die Frage: Woher kommt der Wille?

„Abnehmen“ würde das bedeuten: Eine Person kann abnehmen, wenn sie will. Aber sie kann nicht beeinflussen, ob ihr die Voraussetzungen zum Abnehmen gegeben sind, kann also nicht beeinflussen, ob sie wirklich will.

Grün erläutert es noch anders. „Wir nehmen uns Dinge vor, für die es eine Erwartungshaltung gibt, zum Beispiel eben abzunehmen. Wir verspüren aber widerstrebende Sachverhalte: die Neigung, abzunehmen und die Neigung, doch zu naschen und schönes Essen wie immer zu kochen und jeden Schritt gemächlich zu fahren. Der Wille, abzu-

nehmen und deswegen Sport zu treiben und gesünder zu essen, wird sich nur durchsetzen, wenn die Befriedigung, die wir damit erreichen, höher bewertet wird als der Verlust, den wir empfinden, weil wir nicht mehr naschen können.“ Aber das Wichtigste: Auf diese Bewertung, die eben im Unterbewusstsein abläuft, haben wir keinen Einfluss! Grün: „Mit freier Entscheidung hat es jedenfalls nichts zu tun.“

Einleuchtend scheint, dass große Veränderungen wie die des Charakters unmöglich sind, wenn man schon bei kleinen Dingen wie Sport treiben versagt. Schopenhauer hat gesagt, der Charakter des Menschen sei konstant. „Er bleibt derselbe, das ganze Leben hindurch. Unter der unveränderlichen Hülle seiner Jahre, seiner Verhältnisse, selbst seiner Kenntnisse und Ansichten, wie ein Krebs in seiner Schale, der identische und eigentliche Mensch. ... Das Unterfangen, den Charakter eines Menschen durch Reden und Moralisieren ... umschaffen zu wollen, ist ganz gleich dem Vorhaben, Blei durch äußere Einwirkung in Gold umzuwandeln zu wollen.“

Schopenhauer gut und schön. Ausnahmen bestätigen doch aber die Regel! Es gibt Menschen, die schaffen es, ihre Neujahrsvorsätze und auch andere Ziele im Leben zu realisieren. Was ist ihnen gegeben?

„Zwei Dinge: ein starkes Motiv und ein klares Ziel“, antwortet Grün. Ein Beispiel wäre etwa Matthias Steiner, der Olympiasieger im Superschwergewicht. Grün versucht zu erklären, dass er gewinnen musste. „Er hatte einen klaren Erwartungshorizont und ein starkes

Motiv, die Liebe zu seiner erst kurz vor den Spielen tödlich verunglückten Frau.“ Ihr wollte Steiner die Medaille widmen.

Grün ist der Meinung, dass Menschen, die Großartiges leisten, über autosuggestive Kraft verfügen. Sie stellen sich bildhaft vor, wie es aussieht, wenn sie ihr Ziel erreichen. Steiner auf dem Siegereck – die Goldmedaille – das Bild seiner Frau an der Brust, das um die Welt gehen wird. Er wusste es vorher. Der Psychologe nennt das den „Erwartungshorizont“, den Steiner aufgebaut hat. Grün: „Menschen, die sowohl ein starkes Motiv wie Steiner als auch ein klares Ziel haben, spüren mit seismografischer Sicherheit, was dem Ziel dienlich ist und was nicht. So machen sie Reserven locker, die andere nicht finden.“

Was für Sportler gilt, gilt auch für andere. Künstler etwa haben ein Bild vor Augen oder eine Musik im Ohr. Und sie haben ein starkes Motiv: Sie wollen sich unvergesslich machen. Spuren hinterlassen auf Erden! Oder der Top-Unternehmer. Er wird nur dann erfolgreich bleiben, wenn er genau weiß, wo er im nächsten Jahr stehen will. Auch ihn treiben starke Motive: nicht untergehen, die Konkurrenz beherrschen, Aussicht auf Gewinn. „Wer aber bloß sagt, ‚Ich bin frei‘, erreicht gar nichts“, formuliert Grün. „Hören wir auf, von Freiheit zu reden! Reden wir von Motiven.“

So wie Liebe ein starkes Motiv ist, so können Reichtum, Erfolg, Ansehen, Rache, Angst und Neid den Menschen zu Handlungen treiben. Das sind nach Grün starke Handlungsmotive, allesamt stärker als Freiheit. „Freiheit ist ein gutes Gefühl – löst aber gar nichts aus. Als die Menschen dagegen das Wort Finanzkrise hörten, löste das Ängste aus und viele drängte ‚es‘ zur Bank.“

Nun, die Chancen, das Leben zu verändern stehen schlecht. Was tun? Wenn der Mensch ein Ziel hat, das er aber auf Grund ungünstiger Bedingungen oder fehlender Fähigkeiten nicht erreicht, dann lebt er in Frust, wird unglücklich und die Möglichkeiten zur Veränderung sinken weiter. Die Lösung, die Grün anbietet, klingt schlicht: „Man muss den Erwartungshorizont ändern.“ Man kann auch sagen, Frauen sollten nicht bedingungslos die Heidi-Klum-Figur bewundern, sondern ihre Mutter und Großmutter.

Leonardo da Vinci formulierte es so: „Wer nicht kann, was er will, muss wollen, was er kann.“

ZITATE

Ich glaube nicht an die Freiheit des Willens. Schopenhauers Wort: „Der Mensch kann wohl tun, was er will, aber er kann nicht wollen, was er will“, begleitet mich in allen Lebenslagen und versöhnt mich mit den Handlungen der Menschen, auch wenn sie mir recht schmerzhaft sind. Diese Erkenntnis von der Unfreiheit des Willens schützt mich davor, mich selbst und die Mitmenschen als handelnde und urteilende Individuen allzu ernst zu nehmen und den guten Humor zu verlieren.
Albert Einstein in seinem Glaubensbekenntnis

Willensfreiheit ist die Fähigkeit des Menschen, freiwillig zu tun, was er unfreiwillig will.
Robert Musil in „Der Mann ohne Eigenschaften“

Der freie Wille: Vor der Vernunft ist er nicht zu erweisen, aber doch muss man ihn fordern, sonst hört alle Selbstverantwortung auf.
Wilhelm Busch in „Spruchweisheiten und Gedichte“

Wir klagen die Natur nicht als unmoralisch an, wenn sie uns ein Donnerwetter schickt und uns nass macht: Warum nennen wir den schädigenden Menschen unmoralisch? Weil wir hier einen willkürlich waltenden, freien Willen, dort Notwendigkeit annehmen. Aber diese Unterscheidung ist ein Irrtum.
Friedrich Nietzsche in „Menschliches, Allzumenschliches“

Unser Leben ist, wie das Ganze, in dem wir enthalten sind, auf eine unbegreifliche Weise aus Freiheit und Notwendigkeit zusammengesetzt.
Johann Wolfgang von Goethe in „Dichtung und Wahrheit“

Wäre der Wille eines jeden Menschen frei, das heißt, könnte jeder Mensch so handeln, wie er gerade will, dann würde die Geschichte aus einer Reihe von zusammenhängenden Zufälligkeiten bestehen.
Leo N. Tolstoj in „Krieg und Frieden“

LITERATURTIPPS

- Gerhard Roth: „Persönlichkeit, Entscheidung und Verhalten“. Klett-Cotta, 2007, 349 Seiten, 24,50 Euro, ISBN: 978-3-608-94490-7
- Klaus-Jürgen Grün/Gerhard Roth: „Das Gehirn und seine Freiheit“. Vandenhoeck & Ruprecht, 2006, 168 Seiten, 14,90 Euro, ISBN: 978-3525490853
- Vilaynur S. Ramachandran: „Die blinde Frau, die sehen kann“. Rowohlt, 2001, 511 Seiten, 9,90 Euro, ISBN: 978-3499613814
- Wolf Singer: „Der Beobachter im Gehirn“. Suhrkamp, 2007, 237 Seiten, 11 Euro, ISBN-13: 978-3518291719
- Manfred Spitzer: „Lernen“. Spektrum Verlag, 2003, 500 Seiten, 29,95 Euro, ISBN 3827413966.
- Stefan Klein: „Die Glücksformel“. Rowohlt, 2002, 320 Seiten, 19,90 Euro, ISBN. 978-3-499-61513-9



Willenskraft: Matthias Steiner.